Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 301 (2022)

Nachruf: Verstorbene Persönlichkeiten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verstorbene Persönlichkeiten

Hans Amann
1922–2020, St. Gallen

Hans Amann war Dunant-Forscher und Förderer des Henry-Dunant-Museums Heiden. Er hat erst mit der Pensionierung sein Flair für Geschichte und für die Erinnerungen an Henry Dunant entdeckt. Sein Lebenslauf zeigt noch viel mehr Facetten seines Wirkens für die Gesellschaft und Mitmenschen.

Vor Weihnachten 1922 wurde Hans Amann in Winterthur als mittleres von drei Geschwistern geboren. Die Famillie musste viel entbehren. Die dabei gewonnene Bescheidenheit ist Hans Amann das ganze Leben geblieben. Eigentlich wollte Hans Amann Lehrer werden. Wegen der damaligen konfessionellen Situation hatte er jedoch keine Aussicht, als Katholik im Kanton Zürich eine Stelle zu bekommen. So lernte er mit der gleichen Begeisterung Drogist. Wegen des Kriegs musste er bereits in der Lehre viel Verantwortung übernehmen, wenn sein Lehrmeister monatelang im Aktivdienst war. Nach Abschluss der Drogistenschule und Anstellungen als Drogist bewarb er sich aus dem Aktivdienst bei der Firma Wander in Bern und hat dort als Verantwortlicher des pharmazeutischen Fertiglagers angefangen.

Schon damals schrieb er redaktionelle Beiträge für eine Fachzeitschrift und lieferte Texte für die Frauenstunde bei Radio Bern. In den Berner Jahren entstand eine von ihm geschriebene Radiofolge über «Die Schweizerreise der Familie Mozart». Die Tätigkeit bei der Firma Wander führte ihn nach Rapperswil und schliesslich nach St. Gallen. Bei der Aussendiensttätigkeit lernte er auch seine Frau Hedwig kennen, mit der er drei Kinder grosszog.

In der Pfarrei Heiligkreuz war Hans Amann während rund 40 Jahren im Vinzenz-Verein, einer karitativen katholischen Organisation, tätig. Davon war er 28 Jahre Präsident der Vinzenzkonferenz Heiligkreuz. Gleichzeitig stand er während zwölf Jahren dem städtischen Vinzenz-Verein als Präsident vor.

Ende Juni 1981 konnte Hans Amann im 60. Lebensjahr bei der Firma Wander in den Ruhestand treten. Zwei Tage nach seiner Pensionierung begann er, sich intensiv mit historischen Persönlichkeiten, vorab solche aus der Ostschweiz, auseinanderzusetzen, verfasste für Zeitungen und Zeitschriften viele Artikel und Broschüren und sieben Hörfolgen für das Schulradio. 1988 gestaltete er eine Ausstellung im Historischen Museum St. Gallen mit dem Titel «Ostschweizer Erfinder und Pioniere». Im gleichen Jahr wurde er eingeladen, sich an der Neugestaltung des einfachen Gedenkraums für Henry Dunant in Heiden, wo der Gründer des Roten Kreuzes seinen Lebensabend verbracht hatet, zu beteiligen. Der Auf- und Ausbau des heutigen Museums war der Anfang seiner 25-jährigen Tätigkeit in Heiden. Dunant widmete Hans Amann während diesen Jahren unzählige Stunden, in denen er unter anderem eine umfangreichere Schrift über «Das Appenzellerland – die zweite Heimat von Henry Dunant» und weitere zwölf Hefte über unterschiedliche Themen verfasste, die sich alle auf Dunant bezogen. Diese Publikationen wurden zum Teil übersetzt, eine sogar auf Japanisch.

Ab 1992 arbeitete Hans Amann in der Projektgruppe für die Gestaltung des neuen Museums und leistete seinen Beitrag an einer Videoproduktion über Dunants bewegtes Leben. Beide wurden im Sommer 1998 der Öffentlichkeit übergeben. 1999 erhielt Hans Amann dafür die Verdienstmedaille des Roten Kreuzes. Er wurde auch vom Schweize-

rischen Roten Kreuz ausgezeichnet und vom Henry-Dunant-Museum nach langjähriger Vorstandstätigkeit zum Ehrenmitglied ernannt.

Auch wenn seine Kräfte im Alter nachliessen, beschäftigte er sich weiter intensiv mit Henry Dunants Leben und Wirken. Er war beliebte Auskunftsperson für Museum und Medien. Viele persönliche Kontakte im In- und Ausland entstanden, welche er bis zum Schluss aktiv pflegte. Im Frühling 2020 verstarb Hans Amann im 98. Altersjahr in St. Gallen. *Norbert Näf*

Walter Kellenberger
1937–2020, Rehetobel

Mit dem Hinschied von Walter Kellenberger-Züst am 15. April hat uns eine allseits beliebte, mehrfach verdiente Persönlichkeit verlassen.

Als Sohn des Handsticker-Ehepaars Johannes und Louise Kellenberger Lendenmann wurde er im «Alten Löwen» des Weilers Sägholz geboren. Im Sägholz verbachte er mit einem Bruder und einer Schwester seine glückliche Jugend. Der Beruf des Vaters als Handsticker, der seine Maschine mit dem Pantographen steuerte und gleichzeitig mit eigener Kraft bewegte, bedingte die Mithilfe von Ehefrau und Familie. Im Textildorf Rehetobel war es in der Regel vorgegeben, dass die Jugendlichen nach vollendeter Schulpflicht der Textilbranche treu blieben.

So war es auch bei Walter Kellenberger, allerdings auf der bereits überwiegenden Sparte der Automaten-Stickerei, für welche er sich an der Stickerei-Fachschule in St. Gallen auf höchster Stufe ausbilden liess. Zu diesem Berufsbild gehörte unter anderem die anspruchsvolle Erstellung (Punchen) der Lochkarten für die automatisch gesteuerte Stickmaschine. Die vom Stickerei-Zeichner entworfenen Muster wurden in ein Programm umgesetzt, das mittels Lochkarten die elektrisch laufende Maschine zur Herstellung der kostbaren Stickerei-Stoffe steuerte.

In der Firma Karl Lendenmann AG versah er im Betrieb Wald AR die verantwortungsvolle Funktion des Stickermeisters, als er im Jahre 1961 mit Marianne Züst aus Rehetobel eine glückliche Ehe einging. Sie hatten drei Kinder.

1964 machte er sich durch die Übernahme zweier Stickautomaten selbstständig, für einige Jahre in zwei Lokalen, bis sich im Jahre 1975 die Gelegenheit bot, im Weiler Holdern ein stattliches Stickerhaus zu erwerben, in dem er den Betrieb der beiden Maschinen und die Wohnung seiner Familie vereinen konnte.

In der Feuerwehr und in Vereinen schätzte man seine Fahigkeiten und sein fruchtbares Wirken. 1972 wurde er in den Gemeinderat gewählt. Seine Amtszeit fiel in die Ära von Gemeindehauptmann Jacques Schällebaum, der in seiner totalen Unabhängigkeit als international tätiger, selbstständiger Kaufmann die Gemeinde zu deren Wohl sehr prägend führte.

Die 1969 in der Bundesverfassung verankerte Raumplanung stand in den Anfängen. Das im Jahr 1972 vom Bundesparlament beschlossene Notrecht bezweckte, das in Torschlussstimmung allerorts zu gross geratene Baugebiet auf ein vernünftiges Mass zu reduzieren Dies verpflichtete örtliche Behörden zu Entscheiden, die bei Betroffenen Ärger und Unzufriedenheit auslösten, im Interesse der Öffentlichkeit aber unumgänglich waren. Dabei waren Gemeinderatsmitglieder, die in Ruhe und Gelassenheit sachdienlich das Oberhaupt bei den mutigen Entscheiden unterstützten, besonders gefragt und zum Glück auch vorhanden. Der Verstorbene war einer von ihnen. Seinen klaren Voten ging immer reifliches Denken voraus. Das war seine gewinnende Eigenart, durch die er in so hohem Ansehen stand.

Als 1976 das Feuerwehrkommando vakant wurde, war Walter Kellenberger für Mannschaft und Wahlbehörde der gewünschte Nachfolger. Er nahm die Wahl an – mit gleichzeitigem Austritt aus dem Gemeinderat – und führte die Feuerwehr bis 1981. In seiner Amtszeit wurde – von ihm angeregt – ein Tanklöschfahrzeug angeschafft. Damit erhielt unsere Feuerwehr den neuesten technischen Stand,

nachdem 1937 mit dem Einsatz einer Motorspritze eine erste Stufe moderner Technik geschafft war.

Persönlichkeit und öffentliches Wirken bleiben in dankbarem Andenken aller, die Walter Kellenberger kannten. *Arthur Sturzenegger*

Hansueli Schläpfer
1943–2020, Herisau

Nach einer schwierigen Herzoperation ist Hansueli Schläpfer am 10. Juni, kurz vor seinem 77. Geburtstag, verstorben. Er war, wie Norbert Hochreutener an der Trauerfeier sagte, ein vielseitiger, vielschichtiger, aber auch einfacher und bescheidener Mann. Seine lebenslange Teilnahme am Schicksal der Menschen in seinem Umfeld zeichneten ihn aus.

Aus Faszination an der Naturwissenschaft und dem Phänomen Menschsein studierte er Medizin unter anderem in Wien und Genf. Seine urtümliche Verwurzelung im Appenzellerland hinderte ihn nicht daran, mit wachem Interesse Neues und Anderes zu erforschen, Horizonterweiterung zu suchen und stets den Blick auf die Entwicklungen im grösseren Umfeld zu wahren.

Zusammen mit Peter Gonzenbach und Elisabeth Werder gründete er 1977 eine hausärztliche Gemeinschaftspraxis an der Kasernenstrasse in Herisau. Schon früh bemerkte er, dass die Zusammenarbeit im Team eine gute Grundlage für eine breitgefächerte und zukunftsgerichtete Hausarztmedizin bildet. Viele seiner innovativen Ideen leben heute noch in der Praxis Rosenau weiter.

Für seine Patienten war Hansueli Schläpfer ein einfühlsamer Hausarzt. In ganzheitlichem Gesundheitsverständnis erfasste er ihre Leiden und persönlichen Anliegen mit feinem Spürsinn.

Neben seiner reich befrachteten Arbeit als Hausarzt hat er sich über alle Jahre auch sehr engagiert für die Organisation und Weiterentwicklung der Hausarztmedizin. So war er nicht nur Präsident der Kantonalen Ärztegesellschaft und viele Jahre vom Hausarztverein Appenzell, sondern er hat auch in der Spitexentwicklung tatkräftig mitgewirkt. In seinen letzten Arbeitsjahren hat er das Ostschweizer Ärztenetzwerk Säntimed präsidiert und mit pionierhafter Weitsicht massgeblich aufgebaut. Nach seiner Pensionierung war ihm die Mitarbeit bei der Reorganisation des Appenzellischen Hilfsvereins für Psychischkranke ein grosses Anliegen.

Als langjähriger Kantonsrat hat er sich neben all diesen aufwändigen Projekten auch mit unermüdlicher Schaffenskraft bodenständig und zukunftsgerichtet für das Wohlergehen des Kantons eingesetzt.

Hansueli Schläpfer lebte mit seiner Familie, seiner Frau Ilse und den drei Söhnen Ueli, Jürg und Christian am Dorfrand in der Rohren in Herisau, wo die Rehe gelegentlich bis an ihr Haus kommen. Dies mag für ihn fast sinnbildlich scheinen – auf der einen Seite war er mit seinem Umfeld verbunden, auf der anderen Seite wahrte er sich stets den freien Blick in die Weite, in die Natur und seine geliebten Berge. Hansueli Schläpfer war ein wacher Beobachter seiner Zeit, er konnte gut zuhören und hat vieles von dieser Welt als vielbelesener Philosoph studiert und verstanden.

Für ihn war der Tod Teil des Lebens – für andere und zuletzt auch für ihn. Er hat ihn gelassen akzeptiert und ihn im Kreis seiner Angehörigen als Erlösung angenommen. Jetzt ist Hansueli Schläpfer weitergegangen. Sein Wirken und die Verbundenheit mit seinem liebenswerten Wesen bleiben uns erhalten. *Peter Wild*

Armin Fässler-Hager
1947–2020, Herisau

Die markante und kräftige Stimme von Armin Fässler, des seit Jahren in Herisau wohnhaften Urnäschers, ist nach kurzer, schwerer Krankheit verstummt. «Ich mag nicht mehr kämpfen», sagte er, und verglich sein Leiden mit dem seiner, an Krebs erkrankten, geliebten Frau Cécile. Er hatte sie im September

2004 nach 25 Ehejahren verloren. Allein blieb er zurück in seinem schönen Einfamilienhaus, das er für sich und seine Familie in der Nähe seiner Arbeitsstelle als Küchenchef der psychiatrischen Klinik Herisau bauen liess. Seine erwachsenen Kinder wohnten noch eine Zeit lang bei ihm. Sie standen ihrem Vater zur Seite, auch in seinen letzten Tagen. Mit Berti Lenggenhager verband Armin Fässler während der letzten zehn Jahre eine tiefe Freundschaft und auch Liebe. Sie begleitete ihn auch jeden Alten Silvester nach Urnäsch, wo er in der Schulanlage Au stets am gleichen Platz, am gleichen Tisch, die Chlausenschuppel, die auftraten, zählte und notierte. Das Chlausen war seine grösste Leidenschaft, gefolgt von der Liebe zur Jagd, zur Natur und zu seinem Beruf.

Armin Fässler ist in Urnäsch im Bindli, als Sohn von Bertha und Emil Fässler-Ehrbar, zur Welt gekommen und aufgewachsen, zusammen mit einem älteren Bruder und zwei jüngeren Schwestern. Die Eltern betrieben die Sägerei und Fuhrhalterei. Schon während der Schulzeit lernten die Kinder anpacken, aber auch Singen und Zauren. Schon als Fünfjähriger ging er chlausen. Nach der Schulzeit zog Armin ins Baselbiet, wo er im Landgasthof Ochsen in Oberwil eine Kochlehre absolvierte. Schon bald fand er eine Stelle als Küchenchef im Flughafenrestaurant Altenrhein. Beruflich bildete er sich dauernd weiter, absolvierte die Wirtefachprüfung, sammelte Erfahrungen im Schloss Wartensee, als Alleinkoch im Personalrestaurant der Firma Huber + Suhner in Herisau sowie in diversen Militärküchen.

Am 1. September 1982 wurde Armin Fässler zum Küchenchef der Kantonalen Psychiatrischen Kliniken gewählt. Er liebte seine Arbeit. Eines seiner grossen Anliegen war, die Küche immer auf den neusten Stand zu bringen; das noch grössere: die Lehrlingsausbildung. Seine Freude war enorm, wenn seine Lehrlinge mit guten Noten abschlossen. Mit den Bewohnern der Klinik hatte er ein besonderes Verhältnis. Er plauderte mit ihnen, schenkte ihnen einen Batzen, damit sie im Klinikrestaurant einen Kaffee trinken konnten. Wenn sie an seinem Haus vorbeigingen, zupfte er für sie ein Blümchen aus seinem gepflegten Garten. Manchen Fünfliber liess er springen, wenn der Ruf ertönte: «Armin, i ha hüt Geburtstag» oder «Säged doch bitte em Armin, dass i hüt Geburtstag ha.» Dem Küchenchefverband blieb er über seine Pensionierung treu.

Als Jäger war er viel unterwegs. Als er an der Hauptversammlung des Patentjägervereins AR 2019 für das 50. gelöste Patent geehrt wurde, war er hoch erfreut, als er dieses von der Jagdverwaltung als Geschenk entgegennehmen durfte. Dass er vor vielen Jahren auf einem Auge erblindete und doch ein guter Jäger und Schütze war, zeigt, wie er sich allem, was er tat, mit viel Disziplin und Sorgfalt widmete.

Während vieler Jahre führte Armin Fässler als Präsident die Urnäscher Blochgesellschaft. Er war über 30 Jahre aktives Mitglied, später Ehrenmitglied. Er war Mitglied im Jodelchörli Urnäsch am Säntis, und er sang mit im Nostalgiechörli Müllstatt Urnäsch. Als Silvesterchlaus war er in dem von ihm gegründeten Bindlischuppel bis zum Jahr 2000 aktiv mit dabei. Er war der erste, der anfangs der 1970er-Jahre Chlausenhüte und Chlausegröscht mit Naturmaterialien schmückte und Jagdszenen darstellte und so mit seinen damaligen Kollegen zum Schöpfer der Schö-wüeschte wurde. An der Sonderausstellung «Schö-wüeschti Chläus» Ende 2019 im Appenzeller Brauchtumsmuseum Urnäsch wurde Armin Fässler für sein Wirken geehrt.

Inzwischen hatte er Hunderte von Miniaturchläusen geschaffen: Schö-wüeschti, Schöni, Wüeschti, mit Schellen und Rollen, Hüten und Hauben. Fast täglich sass er daheim in seiner Werkstatt, drechselte, schnitzte, malte, leimte. Auch Senten stellte er her sowie ganze Bloch-Züge mit Pferden und allem, was dazu gehört. Wie schwer muss es ihn getroffen haben, als sich bei ihm im Gesicht und später an Händen und Armen Lähmungserscheinungen bemerkbar machten. Noch feierte er seinen Geburtstag im Spital. Die Hoffnung heimzukehren, hatte er aufgegeben. Als ein Chlausenschuppel für ihn via Telefon ein Zäuerli anstimmte, fielen Tränen. *Esther Ferrari*

Hansueli Wälte
1947–2020, Stein

Am 21. September 2020 ist Hansueli Wälte nach einer schweren Krankheit gestorben. Ruhig und gefasst nahm er sein Schicksal an. Er wusste seine Familie gut versorgt. Sie war sein Kraftort, da schöpfte er seine Energie, denn sie hielt ihm den Rücken frei für sein unermüdliches Schaffen und Tun. Nun ist seine Stimme für immer verstummt, eine Stimme notabene, die im ganzen Appenzellerland gehört wurde. Er war verbindend, aber auch fordernd. Er konnte auf Leute zugehen, Kontakte knüpfen im In- und Ausland und mit den verschiedensten Nationalitäten. Aber er war im Herzen immer Appenzeller und Land und Leute verpflichtet geblieben.

Das Brauchtum und das Schiessen haben sein Leben schon früh geprägt. Bereits mit sieben Jahren gründete er in seinem Heimatdorf Stein eine Knaben-, oder wie man sagt, Buebechlausegruppe. Daraus entstand später ein grosser Chlauseschuppel. Singen, jodeln und zäuerle – das war seine Welt. Seine saubere klare Stimme wurde schnell bekannt, und so war es nicht weiter verwunderlich, dass man auf ihn aufmerksam wurde. Mit der berühmten Streichmusik Alder reiste er 44 Jahre lang um die Welt. Musik und Singen sind weltverbindend, pflegte er immer in geselliger Runde zu sagen. Wenn er mit Stolz die Appenzeller Tracht trug, nahm er jedesmal auch ein Stück Heimat mit in die Welt hinaus. Europa, Asien, die arabische Welt, Südamerika und vor allem Nordamerika mit seiner Countrymusik hatten es ihm angetan.

Als begeisterter Schütze war es naheliegend, dass im Schützenverein Stein gesungen wurde. 1967 wurde nach einem verpatzten Schützenfest – kein einziger Schütze der «Stääner» erreichte einen Kranz – in der Festwirtschaft bei einem Glas Wein der Ärger hinuntergespült und fleissig gezauret und gejodelt. Die «Fladeschötze» nahmen sich den Hinweis, sie sollten lieber einen Jodelklub gründen statt zu schiessen, zu Herzen, und das Schötzechörli Stein war geboren. Weil das Schiessen im Appenzellerland eben auch irgendwie zum Brauchtum gehört, verwundert es nicht, dass Hansueli Wälte sich auch dort mit seinem Wissen und Können einbrachte. Er war beileibe kein «Fladeschötz», denn viele Kränze zierten im Laufe seiner Schützenkarriere seine Brust. In Erinnerung blieb die Leistung der Matchgruppe am Eidgenössischen Schützenfest 1979 in Luzern. Er freute sich diebisch, dass «wir Osserrhödler» manch arrivierte Kantone schlagen konnten. Der immer freundschaftliche Wettkampf Ausserhoden gegen Innerrhoden, notabene immer ein Wettkampf gegen seinen ebenfalls verstorbenen Freund Roman Fässler, seines Zeichens Innerrhoder Matchchef, war stets ein Höhepunkt. Als langjähriger Präsident des Kantonalschützenvereins Appenzell Ausserrhoden setzte er klare Signale. Die Jungschützen seien das wertvollste Gut, das man habe, und das soll man pflegen. Er legte daher sein Augenmerk auf deren gute Ausbildung. Viele Aufgaben erledigte er in den verschiedensten Gremien im Verband.

Während Jahrzehnten war er ein umsichtiger Planer und Organisator von Kantonal-Schützenfesten und Versammlungen. Bis zuletzt war er als Präsident der Ausserrhoder Schützen-Veteranen an der Planung der Delegiertenversammlung des Verbandes der Schweizer Schützenveteranen 2021 in Herisau beschäftigt. Leider war ihm diese letzte Arbeit und Ehre zugleich nicht mehr vergönnt.

Mit seinem Augenzwinkern, verschmitzten Lächeln und seiner Fröhlichkeit werden wir ihn immer dankend in Erinnerung behalten. *Louis Kälin*

Hans Tobler
1925–2020, Wolfhalden

Im November 2020 wurde in Wolfhalden Hans Tobler zur letzten Ruhe geleitet. Er hatte sich in verschiedensten Bereichen für seine Gemeinde engagiert, deren Wohlergehen ihm zeitlebens ein Herzensanliegen war.

«Sich selber zurücknehmen und für andere da sein…» Dieser Maxime ordnete Hans Tobler sein Leben unter, das am 29. Juli 1925 im Weiler Vogelherd, unweit des Dorfzentrums von Wolfhalden, begann. Dort wuchs er mit vier Geschwistern auf, und nach dem Besuch der Realschule in Heiden war er gemeinsam mit seinem Vater im Elternhaus als Heim-Seidenweber tätig. Die monotone Arbeit im dunklen Kellerlokal forderte ihn zu wenig, und das lebhafte Interesse am Wohlergehen seiner Mitmenschen führte zur Ausbildung als Krankenpfleger.

Nach der Ausbildung folgten Arbeitseinsätze im Krankenhaus Trogen und im Kantonsspital Winterthur. Dank seiner umfassenden Kenntnisse wurde Hans Tobler vom Industrieunternehmen Sulzer als Werksanitäter engagiert. Die letzten vierzehn Arbeitsjahre standen im Dienste der Patienten im Spital Heiden, und nach der Pensionierung pflegte er einige Jahre seinen bettlägerigen Vater im Elternhaus.

Seine Freizeit stellte Hans Tobler in den Dienst der Öffentlichkeit. So war er lange Jahre als Ortskorrespondent und Fotograf für verschiedene Tageszeitungen tätig. Für das Gemeindeblatt «Wolfsblick» verfasste er zuverlässig Gratulationswünsche für Jubilare und Jahresrückblicke. Seine Schreibgewandtheit war zudem in den Vorständen des Verkehrsvereins und der Lesegesellschaft Dorf gefragt, wo er als Aktuar wirkte. Zudem verfasste er die Jubiläumsschrift «125 Jahre Lesegesellschaft Dorf». Auch die Kirchgemeinde durfte auf seine aktive Mitarbeit zählen, stellte er sich doch mit Freude als Vize-Mesmer zur Verfügung.

Seine letzten Lebensjahre verbrachte Hans Tobler im Seniorenwohnheim Brenden in Lutzenberg und später im Altersheim Quisisana in Heiden, wo er sich gut aufgehoben fühlte. Hier schloss sich am 6. November sein erfüllter Lebenskreis. Bleiben aber wird die Erinnerung an eine engagierte und liebenswerte Persönlichkeit, die sich des Danks der Allgemeinheit gewiss sein darf.

Peter Eggenberger

Lorenz Kuhn
1924–2020, Herisau

1924 wurde Lorenz Kuhn als viertes Kind des Stickerei-Unternehmers Albert Kuhn und seiner Frau Anna in Degersheim geboren. Er verbrachte eine glückliche Jugend und Schulzeit. Seine Mutter unterhielt sich mit Lorenz und seinen Geschwistern in ihrer Muttersprache Französisch, was für ihn ein bleibender Vorteil war. Entgegen den ursprünglichen Wünschen seiner Eltern besuchte er nicht das Gymnasium in St. Gallen, sondern wechselte nach kurzer Zeit an der merkantilen Abteilung der Kantonsschule an die Metallarbeiterschule in Winterthur. Hier konnte er seine Interessen an Mechanik und Elektrik umsetzen. Verspätet durch die militärische Ausbildung und den Aktivdienst schloss er seine Berufsausbildung als Feinmechaniker mit Bestnoten ab. Seine erste Stelle war wieder in Degersheim, bei der Firma Appatex, die Maschinenbestandteile für die Produktion von Kunstseide herstellte.

Aber dann packte ihn die Sehnsucht nach fremden Ländern und er beschloss 1950, sein Glück in den Vereinigten Staaten zu versuchen. Nach einer abenteuerlichen Schifffahrt von Rotterdam nach New York fand er nach kurzer Zeit eine Anstellung bei der Textilmaschinenfirma Saco-Lowell in Boston. Er war in der Exportabteilung tätig und wurde dank seiner Sprachkenntnisse bald auch für den Verkauf dieser Maschinen in Europa eingesetzt. So kam er immer wieder in europäische Länder. Bei einem solchen Besuch in der Heimat lernte er die Baslerin Marteli Wirz kennen, die er im Dezember 1952 heiratete und die mit ihm in die USA reiste.

Nach ein paar Jahren realisierte Lorenz Kuhn, dass die Firma Saco-Lowell aufgrund verschlafener technischer Innovationen in ihrer Marktstellung massive Einbussen erlitt. Dies führte dazu, dass er begann, sich nach Alternativen umzusehen.

Ein glücklicher Zufall führte ihn zu Bertold Suhner, dem Gründer der Metrohm AG, und so kam er zurück in die Schweiz und begann seine eigentliche

Berufskarriere im März 1955 in Herisau. Das Triumvirat – Bertold Suhner, Hans Winzeler und Lorenz Kuhn – führte in den kommenden Jahren die Metrohm AG mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zum führenden Gerätehersteller von chemischen Analyse- und Messgeräten. Sie erkannten den Beginn des Zeitalters der mikroprozessgesteuerten Laborgeräte und verfolgten erfolgreich die Ziele, der Konkurrenz immer eine Nasenlänge voraus zu sein. Ein weiser Entschluss der drei Aktionäre Bertold Suhner, Lorenz Kuhn und Hans Winzeler war, 1982 alle Aktien der Metrohm AG gratis in die gegründete Metrohm Stiftung einzubringen. Sie gehört zu den führenden Stiftungen in der Ostschweiz.

Ende 1983 zog sich Lorenz Kuhn aus der Geschäftsleitung der Metrohm AG zurück und ging in Pension. Er blieb aber stets in Kontakt mit seinen Nachfolgern sowie den Präsidenten der Firma, zeigte weiterhin viel Interesse und freute sich über das wachsende und erfolgreiche Unternehmen. Er betonte stets, dass ihn die Aufgaben in der Metrohm geprägt und bis ins hohe Alter glücklich gemacht hätten.

Nun hatte er auch mehr Zeit für das Reisen, und er besuchte alte Freunde in aller Welt. Mit seinen Töchtern Monika und Sabine sowie den Enkeln pflegte er einen engen Kontakt. Er führte ein gastliches Haus und freute sich, Freunde und ehemalige «Metröhmler» zu treffen. Nach dem Tod seines geliebten Marteli 2010 verblieb Lorenz Kuhn weiter in seinem Haus und empfing seine Gäste. Aufgrund der schwindenden Sehkraft entschloss er sich, im Alter von 90 Jahren ins Altersheim Ebnet zu ziehen, um damit seinen beiden Brüdern sowie dem Dorf Herisau näher zu sein. Seine Mobilität nahm zusehends ab, und er musste sich damit trösten, dass er weiterhin geistig voll präsent war.

Sein Wunsch, für ewig einschlafen zu dürfen, ging im Beisein seiner Tochter Sabine am 26. November 2020 nach kurzer Krankheit in Erfüllung.

Willy Hartmann

Arthur Sturzenegger
1933–2020, Rehetobel

Wer mit Arthur Sturzenegger zusammenarbeitete – ob im schulischen oder politischen Umfeld, im Rahmen der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft oder der Lesegesellschaft Dorf, Rehetobel –, erinnert sich an einen engagierten, zuweilen kämpferischen, stets auf die gerade zu lösende Aufgabe fokussierten Mann. Er war Lehrer mit Leib und Seele, ein Bürger, der tatkräftig mitwirkte an der Gestaltung des Gemeinwesens. Die Gegenwart beurteilte er immer auch mit Blick auf historische Entwicklungen.

Als die Kulturkommission Rehetobel zum 350-Jahr-Jubiläum der Gemeinde ein Buch über die Geschichte der letzten fünfzig Jahre in Auftrag gab, war klar, dass er sich für dieses Projekt interessierte. Für den Herausgeber und Hauptautor des Bandes, den Basler Historiker Yiğit Topkaya, war er die wohl wichtigste Auskunftsperson. Als das Werk im Oktober 2020 erschien, teilte Arthur Sturzenegger dem Autorenteam mit, dass er es in einem Zug und mit Vergnügen gelesen habe: «Schade, dass die Vernissage abgesagt werden musste. Die Coronapandemie dürfte am Anfang der Rehetobler Chronik des nächsten halben Jahrhunderts kaum unerwähnt bleiben.» Am 8. Dezember ist er selbst dem Virus erlegen.

Arthur Sturzenegger, 1933 in Trogen geboren, war zwanzig Jahre alt, als er in Rehetobel eine Primarlehrerstelle antrat. Walter Schläpfer, sein Geschichtslehrer an der Kantonsschule Trogen, hatte enttäuscht reagiert, als er vom Wechsel seines Schülers an das Lehrerseminar Kreuzlingen erfuhr. Lieber hätte er ihn in einer Historikerlaufbahn gesehen.

In Rehetobel hielt sich Arthur Sturzenegger an eine Empfehlung seines Pädagogiklehrers Willi Schohaus: Lehrer seien nicht einfach Unterrichtsbeamte, sondern Kulturträger, die im öffentlichen Leben der Gemeinde mitwirken sollten. Sogleich übernahm er das Aktuariat der Feuerpolizei, der damals die Wasserversorgung oblag. Er stellte sich

als Richter im Gemeindegericht zur Verfügung, übernahm später dessen Vizepräsidium, schliesslich auch noch die Funktion des Untersuchungsrichters und musste sich mit komplexen juristischen Fragen auseinandersetzen.

Kurz nach Stellenantritt in Rehetobel amtierte er als Ortskorrespondent für die Lokalpresse und alsbald auch als Chronist für das Appenzellische Jahrbuch, das von der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft herausgegeben wird. Häufig sah er sich in der unangenehmen Pflicht, über Aktivitäten zu berichten, an denen er selbst beteiligt war: 1963 verfasste er mit seinem Lehrerkollegen Karl Kern das Festspiel, das zur Erinnerung an den Beitritt des Standes Appenzell zur Eidgenossenschaft vor 450 Jahren aufgeführt wurde.

Sein einstiger Geschichtslehrer Walter Schläpfer holte ihn ins Autorenteam der Gemeindegeschichte, die 1969 zum 300-jährigen Gründungsjubiläum Rehetobels erschien. Für ihn sei diese Arbeit wegen der Beratung durch Walter Schläpfer fast einem nachträglichen Geschichtsstudium gleichgekommen, erinnerte sich Arthur Sturzenegger. Wiederum verfasste er mit Karl Kern ein Festspiel, das im Rahmen der Jubiläumsfeier 1969 aufgeführt wurde.

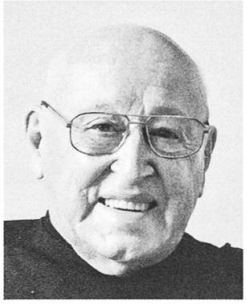
Zu Beginn der 1970er-Jahre, als er im Vorstand des Verkehrsvereins war, engagierte er sich federführend gegen die Überbauung der Kuppe bei der Fernsicht. Der Gemeinderat lehnte die Einsprache ab, der Regierungsrat wollte zunächst nicht auf den Rekurs eintreten. Schliesslich musste der Kretenschutz vom Bundesrat beurteilt werden. Die zivilgerichtlichen Forderungen der Grundeigentümer landeten vor Bundesgericht und wurden mit einem Vergleich beigelegt. Und in einer Gemeindeabstimmung sagte eine deutliche Mehrheit Ja zur Freihaltung der Krete. Er kritisierte die Behörde aber nicht nur, sondern übernahm selbst Exekutivverantwortung als Gemeinderat ab 1978 bis 1996, die letzten fünf Jahre als Vizehauptmann.

Arthur Sturzeneggers Engagement für den Landschafts- und Naturschutz und sein naturwissenschaftliches Interesse trugen ihm das Co-Präsidium des St. Gallisch-Appenzellischen Naturschutzbundes ein. Sein gesellschaftliches Interesse führte ihn in die Vorstände der Lesegesellschaft Dorf und der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Beide Institutionen präsidierte er während vieler Jahre. In der AGG prägte er – zusammen mit Kassier Hans Künzle – zu Beginn der 1980er-Jahre die konfliktreiche Phase der Modernisierung der sozialen Institutionen, die vielfach unter dem Patronat der AGG standen und sich von veralteten patriarchalen Ideen und Erziehungsmethoden lösen mussten.

Immer wieder trat Arthur Sturzenegger als Autor in Erscheinung. Sein Buch «Wissen macht Bürger», das 2009 im Appenzeller Verlag erschien, dokumentiert die Geschichte der Trogner Lesegesellschaft Bach – und in exemplarischer Weise die Veränderung der hiesigen Befindlichkeit im 19. und 20. Jahrhundert.

Arthur Sturzenegger war ein inspirierender Gesprächspartner, ein Mann mit weitem Horizont. Wer immer wieder mit ihm im Dialog stand, profitierte von seinem grossen historischen Wissen. Bei Meinungsunterschieden war man gezwungen, ebenso präzise und hartnäckig wie er zu argumentieren. Er konnte, das sei nicht verschwiegen, heftig reagieren, wenn er mit einem Entscheid nicht einverstanden war. Mit begründeten Gegenargumenten aber gewann man seinen Respekt und seine Unterstützung. Rehetobel und das Appenzellerland verlieren mit ihm einen Intellektuellen, dem das Nahegelegene und Regionale so wichtig war, dass er den Verlockungen der Ferne widerstand. Die wichtigste Person und Gesprächspartnerin war seine Frau Elli. Sie teilte seine Liebe zu Büchern und Musik, trug seine vielen Aktivitäten mit, wies ihn auch darauf hin, wenn es Zeit war, nein zu sagen. Als Altersgebresten sich bemerkbar machten, unterstützte sich das Paar gegenseitig bei deren Bewältigung, konnte auch auf die Hilfe der drei Kinder zählen, wohnte mit Spitex-Unterstützung im eigenen Haus an der Gartenstrasse, blieb dank Telefon und Computer mit der Aussenwelt verbunden und verfolgte mit Interesse die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen.

Hanspeter Spörri



Gerold Neff
1927–2020, Gonten/Engelberg

Am 24. Dezember 2020 ist der Benediktiner Bruder Gerold Neff in Engelberg im Alter von 93 gestorben. Sein Leben zeichnete sich durch eine unermüdliche Tätigkeit in der Gefangenenseelsorge und der Ausbildung Jugendlicher in Kamerun aus.

Der in einer Grossfamilie aufgewachsene Bruder Gerold war gebürtiger Gontner. Er verbrachte seine Jugend auf dem Hof Badpeterlis. Von dort aus besuchte er einige Jahre das Kollegium Appenzell. Nach einer Lehre als Bau- und Möbelschreiner in Hochdorf trat er mit 22 Jahren als Novize ins Benediktinerkloster Engelberg ein, das er von seiner Zeit als Chochi-Bueb schon kannte: «Schon bald fragten mich meine Mitbrüder, ob ich mich für die Missionstätigkeit in Kamerun interessiere, was ich bejahte. Ich wollte wie Pater Gerold Eugster für die Mitmenschen in der dritten Welt da sein.» Der Abt sandte ihn 1952 nach Otélé und später nach Yaoundé. Dort lebte er wie die Einheimischen in einfachen Verhältnissen. Seinem erlernten Beruf gemäss gründete er eine Schreinerfachschule.

Bruder Gerold ermöglichte unzähligen Jugendlichen eine Berufslehre, die zu einem anerkannten Lehrabschluss führte. Wer Bruder Gerold kannte, weiss, dass er es mit den Jungen besonders gut konnte. Die Lehrlinge waren es auch, die ihn bis ins hohe Alter jung hielten. Mit Spenden aus der Schweiz und mit dem Verkauf der Möbel war der Betrieb imstande, die Lehrlinge zu verpflegen und mit dem Nötigsten auszustatten. Dieses Centre technique de menuiserie in Mont Fébé existiert als nachhaltige Erfolgsgeschichte noch heute – jetzt geführt von einem ehemaligen Lehrling.

Im Gefängnis von Yaoundé, wo Tausende von Männern unter unwürdigen Verhältnissen lebten, spendete Bruder Gerold Trost und Kraft: «Die Gefangenen können sich sonst bei niemandem aussprechen. Dafür bin ich da. Ich höre ihnen zu. Gemeinsam suchen wir Trost und Freude im Gebet. Bei gesundheitlichen Problemen besorge ich Medikamente. Ich besuche auch ihre Angehörigen, denn diese befinden sich häufig in einer ebenso misslichen Lage.» Vollkommen selbstlos betreute er dort sogar die Männer, die ihn 1995 überfallen und mit mehreren Schüssen schwer verletzt hatten.

Während der letzten Jahre verliessen ihn die Kräfte zusehends. Er, der früher Kamerun als seine Heimat bezeichnet hatte, kam vor gut zehn Jahren wieder zurück ins Kloster Engelberg. Das war Bruder Gerold: Gelebte Nächstenliebe, ein innovativer, heiterer Geist und ein zupackender Mitbruder.

Arnold F. Rusch

Alfons Rutz
1955–2021, Heiden

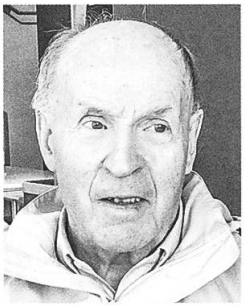
Gross war die Betroffenheit im Vorderland, als sich in der ersten Januarhälfte 2021 die Nachricht vom Tod von Alfons Rutz kurz nach seiner Pensionierung verbreitete. Als langjähriger Geschäftsleiter des regionalen Betreuungszentrums in Heiden war er eine bekannte und beliebte Persönlichkeit.

Das Engagement von Alfons Rutz für pflegebedürftige Einwohnerinnen und Einwohner im Vorderland und angrenzender Regionen begann 1984, als ihm der verantwortungsvolle Posten als Leiter Pflegedienst anvertraut wurde. Die Verhältnisse im beengenden alten Pflegeheim (heute Dunant-Haus) waren für ihn und sein Team eine grosse Herausforderung, die täglich mit viel Elan und Improvisationstalent gemeistert wurde. 1991 wurde mit dem Bau des heutigen Betreuungszentrums begonnen, wobei er die Gestaltung als kompetente Fachkraft eng begleitete. 1995 erfolgte der Vollbetrieb im neuen Gebäude. Im Jahr 2000 wurde ihm die Zentrumsleitung anvertraut, nachdem er vorgängig die zweijährige Nonprofit-Management-Ausbildung in Olten absolviert hatte.

Geboren wurde Alfons Rutz 1955 in Affoltern am Albis. Nach der Krankenpfleger-Lehre und einem mehrjährigen Einsatz als Pflege-Stationsleiter

in einem Männerheim folgte er 1984 dem Ruf nach Heiden. Der Ehe mit Franziska entsprossen die Töchter Lea und Melanie, und grosse Freude bereitete ihm Enkelin Lina. Nach langjähriger Partnerschaft ging er mit der ebenfalls im Betreuungszentrum tätigen Susanna Niederer eine zweite Ehe ein. Auch mit deren beiden Kindern Anja und Damian verstand er sich gut, waren ihm doch auch im Privatleben harmonische Verhältnisse ein tiefes Anliegen.

Im Betreuungszentrum erlebte Alfons Rutz zahlreiche Veränderungen, die er an vorderster Front mittrug und auch mitprägte. Gemeinsam mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern schuf er eine wohnliche Atmosphäre, und das Wohl aller Bewohnerinnen und Bewohner stand stets an erster Stelle. Bereits vor einigen Jahren hatte er mit seiner Gattin ein Haus in der Umgebung von Denia in Spanien erworben. Nach der Pensionierung im Sommer 2020 verlegte das Ehepaar den Wohnsitz in die Wahlheimat, wo es zu verbleiben und den wohlverdienten Ruhestand zu geniessen gedachte. Eine Hirnblutung am 11. Januar setzte ein jähes Ende hinter alle Pläne und Zukunftsvorstellungen. Als engagierte, mit der Region und deren Bevölkerung eng verbundene Persönlichkeit bleibt Alfons Rutz unvergessen. *Peter Eggenberger*



Bruno Frei
1935–2021, Herisau

Am 19. Januar verstarb in Herisau Bruno Frei-Künzler in seinem 86. Lebensjahr. In vielen Funktionen und unter anderem als langjähriger Ausserrhoder Kreiskommandant tätig, hat er sich grosse Verdienste erworben.

Bruno Frei war alles andere als ein langweiliger, stur nach Vorschrift funktionierender Beamter. Immer wieder sorgte er mit aussergewöhnlichen Aktionen für Überraschungen. Als die Wehrpflichtigen des Jahrgangs 1935 (er gehörte ebenfalls dazu) 1985 ihre Militärdienstzeit beendet hatten, lud er alle zu einer speziellen Entlassungsfeier auf den Säntisgipfel ein. Als diese ehemaligen Dienstkameraden 2010 das 75. Altersjahr erreicht hatten, versammelte er sie erneut zu einer geselligen Gedenkfeier auf dem höchsten Appenzeller Berg, den er als 81-jähriger in Begleitung eines Sohns letztmals bestieg.

Geboren am 12. Oktober 1935 und aufgewachsen in Zelg (Wolfhalden), absolvierte er eine kaufmännische Ausbildung und spezialisierte sich unter anderem auf den Buchhaltungsbereich. 1958 trat er in den Dienst der kantonalen Militärverwaltung mit Arbeitsplatz in Herisau. Im gleichen Jahr hatte er die Walzenhauserin Hedy Künzler geehelicht, und schon bald vervollständigten die drei Buben Beat, Stefan und Reto die Familie. Seine Hobbys Turnen, Bergwandern, Skifahren und Jassen übertrugen sich auf seine Söhne. 1984 übernahm Bruno das Elternhaus seiner Frau in Walzenhausen, wo er mit der Pflege des eigenen Waldes einen willkommenen Ausgleich zur kopflastigen Berufsarbeit fand.

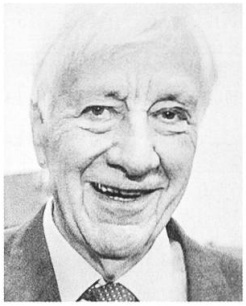
Als Kreiskommandant, Zeughausverwalter, Leiter des kantonalen Amts für Zivilschutz und Direktionssekretär des kantonalen Militärdepartements bekleidete Bruno Frei zuletzt den Rang eines Oberstleutnants. Im Verlauf seiner vielseitigen Tätigkeit erlebte er den Wandel des Militärs, verbunden mit dessen veränderter Wahrnehmung durch die Gesellschaft. Als im Zuge der Armee-Verkleinerung die starke Herabstufung oder gar Schliessung des Zeughauses Herisau drohte, setzte er sich im Rahmen zäher und letztlich erfolgreicher Verhandlungen für den Standort Herisau ein, womit vierzig Arbeitsplätze gesichert werden konnten. 1995 beendete er als Frühpensionär seine beruflich-militärische Karriere.

Jetzt setzte sich Bruno Frei mit voller Kraft für ungetrübte Wanderfreuden im Appenzellerland ein. Mit der Übernahme des zeitintensiven Postens als technischer Leiter der Appenzeller Wanderwegorganisation machte er eines seiner geliebten Hobbys zum neuen Beruf. Als versierter Fachmann realisierte er zahlreiche Verbesserungen, und als kundiger Wanderleiter brachte er Ausflugsgrup-

pen immer wieder die Schönheiten der engeren Heimat näher. Kontrapunkte zu Wanderungen in der sanften einheimischen Hügellandschaft waren auch jetzt alpine Touren, und 2010 bestieg er mit dem Allalinhorn letztmals einen zu den Viertausendern gehörenden Gipfel.

Vor gut zwei Jahren verschlechterte sich sein Gesundheitszustand. Nachdem das Ehepaar ins Altersheim Heinrichsbad übersiedelt war, litt er zunehmend unter einer Demenz. Wie er es gewünscht hatte, durfte er am 19. Januar friedlich einschlafen. Als vielseitig engagierte Persönlichkeit aber bleibt Bruno Frei unvergessen.

Peter Eggenberger



Ernst Bänziger
1929–2021, Bühler

Die Liebe zum Schönen, vielseitige Interessen und eine grosse Fürsorglichkeit für seine Familie prägten das Leben von Ernst Bänziger, Bühler, der am 4. Februar verstorben ist.

Die Freude an der Malerei und Musik zog sich wie ein roter Faden durch Ernst Bänzigers Leben. Wenn er im Kreise seiner Freunde bei einem Glas Rotwein zur Gitarre griff und gekonnt Lieder der berühmten Chansoniers Georges Brassens, Jacques Brel und Gilbert Bécaud interpretierte, dann offenbarte sich seine Weltoffenheit, sein enger Bezug zu Frankreich. Paris war zeitweilig seine zweite Heimat, und als begabter Aquarellist schuf er eine Reihe von Bildern, die verträumte und unbekannte Winkel der französischen Metropole zeigen. Wer die Ferne kennt, schätzt die Heimat, und so entstanden auch viele Werke, die verspielte Appenzeller Dörfer und Weiler im schönsten Licht widerspiegeln. Zudem bereicherte er mit seinen Illustrationen eine Serie von Büchern mit vergnüglichen Appenzeller Kurzgeschichten.

Bereits 1954 weilte Ernst Bänziger erstmals in Paris. Das weltweit führende Modezentrum besuchte er in der Folge regelmässig im Dienste seines Arbeitgebers, dem renommierten Stickerei-Exportunternehmen Forster-Willi in St. Gallen. Die Pariser Haute Couture wurde von klangvollen Modezaren wie Dior, Chanel, Balenciaga und Lagerfeld dominiert, in deren Umfeld er sich als versierter Textildesigner alljährlich während mehrerer Wochen gewandt zu bewegen und die Interessen seiner Firma bestens zu wahren verstand. Diese Tätigkeit war ihm auf den Leib geschnitten, hatte er doch vorgängig an der St. Galler Textil- und Modefachschule für Stickerei- und Druckentwerfer erfolgreich eine Ausbildung absolviert. Bis zu seiner Pensionierung (1997) war er als perfekt französisch sprechender Meister seines Fachs unverzichtbares Bindeglied zwischen St. Gallen und Paris.

Geboren wurde Ernst Bänziger am 22. Januar 1929 in Flawil. Die Schul- und Jugendzeit verbrachte er in St. Gallen, und in den Ferienwochen weilte er meist bei Verwandten in Bühler oder Teufen. 1956 ehelichte er Liselotte Spring, die ihm als liebevolle Gefährtin und unentbehrliche Stütze die beiden Kinder Ueli und Eva schenkte. 1963 konnte die Familie am Sonnenberg hoch über Bühler ein Eigenheim beziehen. In seiner Wohngemeinde engagierte er sich jahrelang für die Öffentlichkeit. Er gehörte dem Gemeinderat an, war Schulpräsident und im Gerichtswesen tätig, vertrat Bühler im Kantonsrat und brachte sein Wissen in verschiedenen Kommissionen ein.

Nebst der Musik und Malerei interessierte er sich lebhaft für die Bereiche Geschichte, Literatur und Philosophie, und in tiefsinnigen Gesprächen flossen immer wieder seine grosse Belesenheit und reiche Lebenserfahrung ein. 2015 zügelte das Ehepaar in eine kleinere Wohnung in Niederteufen, wo Ernst Bänziger mit dem Tod der Gattin (2018) einen herben Schicksalsschlag hinzunehmen hatte. Im Frühling 2019 wechselte er ins Altersheim am Rotbach in Bühler, wo jeder Besuch grosse Freude bereitete. Besonders ans Herz gewachsen waren ihm die sechs Gross- und sieben Urgrosskinder, die regelmässig fröhliches Leben ins Haus brachten. Die Pandemie führte leider zu einer drastischen Einschränkung der über alles geschätzten persönlichen Kontakte, und umso wichtiger wurde

jetzt das Telefon als Verbindung zur Aussenwelt. Immer stärker aber wurde der Wunsch, das zur Last gewordene irdische Leben verlassen und in die geistige Welt übertreten zu dürfen. Nach einer akuten Verschlechterung des Gesundheitszustands schloss sich der Lebenskreis von Ernst Bänziger in den ersten Februartagen. Bleiben aber wird die Erinnerung an einen liebenswerten Menschen, dem Familienangehörige, Freunde und Bekannte die ewige Ruhe gönnen. *Peter Eggenberger*

Peter Kunz
1935–2021, Herisau

Peter Kunz wurde am 30. Juli 1935 in Zürich geboren. Gesundheitliche Probleme der Mutter zwangen die Familie nach Rehetobel, der Heimat der Mutter, zurückzukehren. 1938 kam sein Bruder Richard zur Welt, mit dem er eine glückliche Jugendzeit verbrachte. Das Handwerkliche war nicht seine Stärke, und deshalb entschied er sich für eine Verwaltungslehre bei der damaligen Weltfirma Sulzer in Winterthur. Es war eine Gruppe junger Rechtöbler, die jeweils am Sonntagabend mit dem Postauto zur Ausbildung Richtung St. Gallen und Zürich fuhr. Weil die Eltern für die Unterkunft und Verpflegung in Winterthur aufkommen mussten, blieb nur ein bescheidenes Sackgeld von fünf Franken in der Woche. Bereits in der Lehre interessierte sich Peter Kunz für das Rechnungswesen. Nach Lehrabschluss fand er eine Arbeitsstelle in Basel. Das Familien-Kleinunternehmen entwickelte sich rasch zur jungen, dynamischen Firma in der Baubranche mit über dreihundert Mitarbeitern. Peter Kunz wurde sehr geschätzt von den drei Brüdern, die das Unternehmen führten, und er wurde bald in die Geschäftsleitung einbezogen. Er selbst bildete sich im Rechnungswesen weiter und schloss diese Ausbildung mit der eidgenössischen Buchhalterprüfung ab.

Ende 1963 lernte er seine spätere Ehefrau Helga Fischer kennen, mit der er sich am 12. Februar 1965 in Basel standesamtlich verehelichte. Tags darauf fand bei kaltem Winterwetter in «seiner» Kirche in Rehetobel die kirchliche Trauung statt. Mit seiner Frau Helga nahm er am geselligen Leben in Basel teil und wurde Mitglied und später auch Präsident des Appenzeller-Vereins Basel. Mit der Geburt der ersten Tochter Heidi 1966 und der zweiten Tochter Susanne im Jahre 1968 wuchs eine glückliche Familie heran.

Regelmässig wurden die Verwandten im Appenzellerland besucht und gerne auch Ausflüge in den Alpstein unternommen. Damit blieb die Verbundenheit zu seinen Wurzeln bestehen. Als anfangs 1977 Landammann Willi Walser ihn für die offene Stelle des kantonalen Finanzkontrolleurs anfragte, nahm er nach kurzer Bedenkzeit die Berufung an. Bereits vor dem vereinbarten Stellenantritt am 1. Juli 1977 konnte er in Herisau ein Eigenheim erwerben. Als ehemaliger Leiter Rechnungswesen in der Baubranche war für ihn die Einarbeitung in die neue Tätigkeit nicht allzu schwierig. Als Revisor war er mitverantwortlich für die Richtig- und Ordnungsmässigkeit der verschiedenen Rechnungsstellen im Kanton und der Staatsrechnung. In seine Zuständigkeit gehörte auch der Finanzausgleich der Gemeinden. Diese verantwortungsvolle Tätigkeit erfüllte er während 21 Jahren mit Freude und Befriedigung, durfte er doch mit drei Finanzdirektoren eine gute Zusammenarbeit pflegen, geprägt von gegenseitiger Anerkennung und Vertrauen. Anlässlich seiner Pensionierung würdigte ihn Frau Landammann Marianne Kleiner als einen Finanzkontrolleur mit Überblick und Spürsinn.

Das Reisen war für ihn und seine Frau Helga weniger wichtig. Gerne besuchten sie aber die Tochter und die drei Enkelkinder in Kärnten. In der evangelischen Kirchgemeinde engagierten sich beide bei verschiedenen Anlässen wie etwa dem Mittagstisch. Beide waren begeisterte Sänger im Ramsen- und Frohsinnchor. Die Liebe zur Appenzeller Volksmusik war mit ein Grund, dass Peter Kunz die weit über die Dorfgrenzen hinaus bekannten Jodlerkonzerte in der Kirche Herisau ins Leben rief. Aktiv war er auch beim Pensionierten-

verein des Staatspersonals, dem Schwerhörigenverein, der appenzellischen Lungenliga oder dem Historischen Verein. Immer wieder waren seine Begabungen sehr gefragt.

Einige Jahre nach dem Tod seiner Gattin entschied er sich, seinen Lebensabend im Altersheim Dreilinden zu verbringen.

Schon anlässlich seines 75. Geburtstags hatte er Bilanz gezogen und das Psalmwort «Befiel dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen» als roten Faden seines Lebens zitiert. Das durfte er trotz einiger Schicksalsschläge auch weiterhin erleben. Obwohl seine Kräfte zunehmend abnahmen, blieb er zufrieden und zuversichtlich. Während eines kurzen Spitalaufenthalts starb Peter Kunz am 19. März 2021 in Herisau. Der Lebenskreis eines bescheidenen, humorvollen, stillen Schaffers hat sich geschlossen. *Kurt Nüssli*

Hilda Wirth
1938–2021, Wolfhalden

Die Besenbeiz im Hexenhaus am Witzwanderweg wird schmerzlich vermisst. Eröffnet und betrieben wurde sie von Hilda Wirth-Rickenbacher, die am 8. April verstorben ist. Als vielseitig engagierte Frau mit Ecken und Kanten bleibt sie unvergessen.

Im uralten Haus wohnte einst Anna Lutz-Stähelin, die von ihren Nachbarn als Hexe verunglimpft wurde. Im Jahr 1641 wurde sie im Gerichtsort Trogen gefoltert, geköpft und verbrannt. Eine düstere Geschichte, die Hilda Wirth jeweils ihren Gästen erzählte und am Schluss lachend erklärte: «Heute bin ich die Hexe!».

1938 im Kanton Schwyz geboren, absolvierte Hilda eine Servicelehre und lernte so das Gastgewerbe von Grund auf kennen. Nach der beruflichen Tätigkeit und dem Besuch einer Handelsschule heiratete sie den Arzt Ueli Wirth, der im Aargau eine Praxis führte. 1984 erwarb das Ehepaar das rund 400 Jahre alte Hexenhaus im Högli, das in der Folge stilgerecht restauriert und später zum festen Wohnsitz wurde. Hilda engagierte sich als Präsidentin des örtlichen Krankenpflegevereins, und massgeblich war sie am Anschluss an die Spitex-Organisation Vorderland beteiligt. Aktiv war sie ferner in der Kulturkommission.

Der Anfang der 1990er-Jahre ausgebrochene Krieg in Jugoslawien und das damit verbundene Elend der Bevölkerung liessen Hilda Wirth handeln. Mit Gleichgesinnten sammelte sie Hilfsgüter, die ins kroatische Zupanja transportiert wurden. Die engagierte Frau begleitete rund fünfzig Lastwagenfahrten und begab sich damit immer wieder in Lebensgefahr. Später beherbergte sie in ihrem Haus Flüchtlinge aus Ostafrika.

Nach dem Tod von Gatte Ueli (2001) eröffnete sie kurzentschlossen die Besenbeiz «Zur Schitterbiig». Ihre direkte Art, ihre Schlagfertigkeit und der trockene Humor wurden geschätzt. Einheimische suchten die mit Herzblut geführte Besenbeiz ebenfalls gerne auf, und die Lesegesellschaft Aussertobel führte eine ganze Reihe von Treffen im Högli durch.

2017 entschloss sich Hilda Wirth schweren Herzens für die Schliessung ihrer Besenbeiz. Gründe waren das vorgerückte Alter und die damit verbundenen gesundheitlichen Beschwerden. Das verwinkelte Haus mit seinen Schwellen und Treppen wurde mehr und mehr zur Last. Sie zog in ein Altersheim im aargauischen Zofingen, wo sie kurz nach Ostern friedlich einschlafen durfte.

Peter Eggenberger

Jakob Bühler-Alder
1941–2021, Schwellbrunn

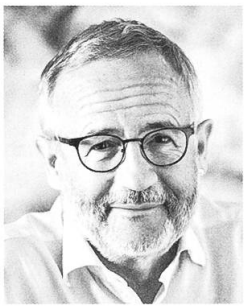
Jakob Bühler kam am 20. November 1941 zur Welt und wuchs in Urnäsch als einziger Sohn von Jakob und Frieda Bühler-Fischbacher auf. Seine Eltern arbeiteten in der Weberei Kirchhofer. Er besuchte in Urnäsch die Volksschule. Mit der darauf folgenden kaufmännischen Lehre in Herisau und

der anschliessenden Stelle als Buchhalter in einer Uhrenfabrik in La Chaux-de-Fonds kam bei ihm bereits der Wunsch auf, die weite Welt zu erleben. Doch auch das Wohl der Mitmenschen war für ihn wichtig. Kurze Zeit war er in der Gemeindekanzlei in Bassersdorf tätig, bevor er sich 1962 als Gemeinderatsschreiber von Hemberg, seiner früheren Nachbargemeinde, wählen liess. Inzwischen war er verheiratet mit Julia Alder aus Schwellbrunn, deren Eltern das Kurhaus Sonnenberg führten. Weil er ein Macher war und nicht lange zauderte, wie ihn ein späterer Gemeinderatskollege von Schwellbrunn charakterisierte, nahm er gerne mit seiner Ehefrau die Herausforderung an, das Kurhaus ihrer Eltern zu übernehmen. So beendete er seine Tätigkeit in Hemberg nach drei Jahren.

Er setzte sich sehr für Schwellbrunn ein, übernahm als Gastwirt das Hotel Kreuz und liess sich 1971 in den Gemeinderat wählen. Sein fundiertes Wissen im Finanzwesen wurde von der Bevölkerung erkannt, und bereits 1972 erfolgte die Wahl zum Gemeindehauptmann. Dank des gut harmonierenden Gremiums, das ihm stets den Rücken stärkte, konnte er viele Grossprojekte realisieren: den Altersheimumbau, eine Kläranlage, zusätzliche Wohnungen im ehemaligen Waisenhaus. Grösster Brocken, für den er sich mit viel Engagement und Herzblut einsetzte, war der Neubau des Mehrzweckgebäudes. Seine direkte, offene Art verschaffte ihm nicht nur Freunde, doch stand für ihn das Wohl der Gemeinde und Bevölkerung stets im Vordergrund. Nach zwölf intensiven Jahren als Gemeindehauptmann beendete er seine politische Laufbahn.

1991, nach zwanzigjähriger Tätigkeit als «Kreuz»-Wirt, wagte er mit seiner Ehefrau Julia einen Neuanfang. Das Ehepaar wanderte nach Gran Canaria aus und verwaltete dreissig Jahre Bungalows.

Jakob Bühler ist am 10. April 2021 nach kurzer, schweren Krankheit verstorben. Seine Ehefrau, die fünf Kinder und deren Familien trauern um einen lieben Ehemann, Vater und Grossvater. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren und ihn dankbar in Erinnerung behalten. *Kurt Nüssli*



Markus Diener
1953–2021, Walzenhausen

Markus Dieners Geburtstag fiel auf den 3. März 1953. Seine Eltern Rosmarie und Werner führten im Dorfzentrum von Walzenhausen eine Gärtnerei und ein Kolonialwarengeschäft. Zusammen mit seinen nach ihm geborenen Geschwistern Stefan, Thomas und Susanne verbrachte er seine Jugend- und Volksschulzeit zunächst im Dorf. Nach Aufgabe der Gärtnerei zog die Familie in ihr neues Heim im Kehr. Markus absolvierte nach der Schulzeit in St. Gallen eine Lehre als Schriftsetzer. Gleichzeitig regten sich seine künstlerischen Fähigkeiten, die mit dem Besuch der Kunstgewerbeschule St. Gallen konkrete Formen annahmen.

1977 heiratete Markus Diener Elsbeth, geborene Kellenberger. Die Familie wurde vollständig mit Sohn Robert (1978) und Tochter Eva (1980). 1986 konnte das stilvolle ehemalige Fabrikantenhaus aus dem 18. Jahrhundert im Zentrum von Walzenhausen erworben werden, das der Familie seither als Wohnsitz dient und dessen bauliche Pflege Markus Diener ein grosses Anliegen war.

Der Einstieg ins Berufsleben basierte auf seiner Ausbildung zum Schriftsetzer. Markus Diener wandte sich dem Journalismus zu. Einige Jahre arbeitete er als freier Journalist, bevor er redaktionelle Aufgaben bei Zeitungen annahm, zuerst beim Limmattaler in Dietikon, dann beim Allgemeinen Anzeiger in Rheineck (heute Der Rheintaler), und schliesslich führte er während sieben Jahren die Vorderländer Regionalredaktion der Appenzeller Zeitung in Heiden. Hier pflegte er ein journalistisches Format, das Mut zur klaren Stellungnahme, zur Bereitschaft, sich zu exponieren, voraussetzt: den Kommentar. Dass er damit nicht nur Lorbeeren erntete, sich ab und zu in die Nesseln setzte, versteht sich von selbst.

Mitte der 1980er-Jahre meldete sich in Markus Diener die künstlerisch orientierte Ader. Er machte den Schritt in die Selbstständigkeit und eröffnete in Walzenhausen ein Grafikatelier. Schwer-

punktmässig kreierte das Atelier Werbegrafik für die Bereiche Textiles und Mode. Auf diesen Gebieten konnten sich die gestalterischen Fähigkeiten von Markus Diener besonders entfalten. So zählte das Atelier Diener namhafte Firmen aus den genannten Fachgebieten zu den Werbekunden.

Es spricht für Markus Dieners Vielseitigkeit, dass er sich mit fünfzig Lebensjahren einer neuen Herausforderung stellte. Er übernahm das Fundraising der Krebsliga Schweiz und der Krebsforschung Schweiz. Vor nunmehr zehn Jahren entstand auf seine Initiative die Swiss Cancer Foundation, eine gemeinnützige Stiftung, die sich zum Ziel setzt, Krebsforschungsprojekte zu unterstützen. Wer hätte gedacht, dass das Thema Krebs schliesslich zum persönlichen Schicksal von Markus Diener würde!

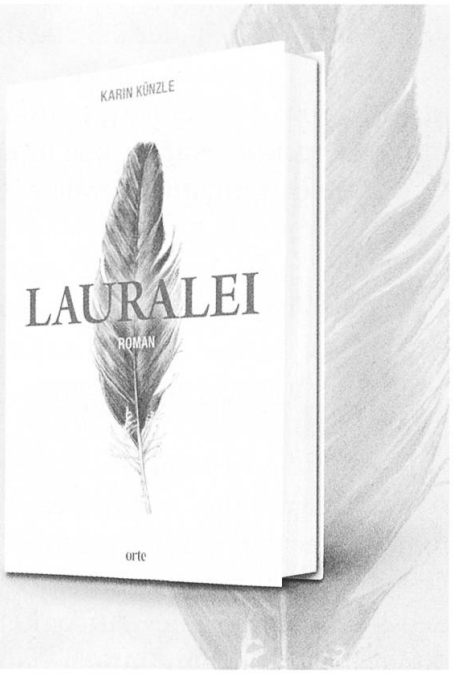
Ausserberuflich galt das Engagement von Markus Diener dem Gesang, der Malerei und dem Skisport. Jahrzehntelang war er mit seiner markanten Bassstimme eine Stütze im Männerchor Walzenhausen. Die besondere Vorliebe von Markus Diener galt der romantischen Chorliteratur. In den Theaterstücken, die an Unterhaltungsabenden zur Aufführung gelangten, wirkte er begeistert mit. Auch in dem 1997 entstandenen Chor über dem Bodensee engagierte sich Markus Diener sowohl als Sänger wie auch als Gestalter halbszenischer Auftritte. 1994 gehörte er zu den Gründern des Gesangsensembles «Die Rabensänger», das bis 2006 ein breites Repertoire an Vokalmusik aus allen Epochen in unzähligen Auftritten in der ganzen Schweiz darbot. Ebenso wichtig wie die Musik war ihm die Landschaftsmalerei. Auf seine Kunst trifft passgenau ein Wort von Paul Klee zu, das auch in der Todesanzeige für Markus Diener zu lesen war: «Die Farbe hat mich. Ich brauche nicht nach ihr zu haschen. Sie hat mich für immer. Das ist der glücklichen Stunde Sinn: Ich und die Farbe sind eins.»

Sportlich galt seine Leidenschaft dem Skifahren. Kaum war der erste Schnee gefallen, begegnete man ihm auf den Pisten im Bündnerland. Sein Engagement für den Skisport zeigte er auch als langjähriger Präsident des Skiclubs Walzenhausen.

Markus Diener erlag am 23. April 2021 im Kantonsspital St. Gallen einem akuten Krebsleiden. Man wird die Begegnungen mit Markus in Walzenhausen und darüber hinaus schmerzlich vermissen!

Arthur Oehler

Die intensiven Lebensgeschichten zweier Frauen, die mehr miteinander verbindet, als sie glauben.



orte Verlag

Erhältlich im Buchhandel oder
im Verlagsladen Schwellbrunn,
Im Rank 83, 9103 Schwellbrunn
Tel. 071 353 77 55
www.verlagshaus-schwellbrunn.ch